

Christine von Heinz

Das Berliner Schloß in der modernen Gesellschaft

Mehr als alles andere sollte es uns in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation im vereinten Deutschland um die Diskussion von Grundwerten unseres Gemeinwesens gehen.

Dazu ist es nötig, sich historischer Prozesse zu erinnern, sie in aller Differenziertheit, d. h. vor allem auch mit ihren Brüchen, mit ihren Überwindungen, auch ihren verpaßten Möglichkeiten wahrzunehmen und daraus folgernd zu gewichten. Es gilt schließlich Stellung zu beziehen und die Grundlagen unserer modernen, demokratischen Gesellschaftsordnung freizulegen und wirksam zu machen.

Dieser Vorgang geschieht in der Regel und für die Mehrheit der Bevölkerung eher in der Begegnung mit Bauwerken als in theoretischen Diskursen. Denn, was wir Kunststile nennen, ist ja doch die äußere Erscheinung von Bewußtseinszuständen, die sich an Plätzen und Bauwerken, an Stadträumen ausdrücken und erlebbar werden.

Der städtebauliche Mittelpunkt, der Angelpunkt, ja das Herz der Stadt war von Anfang an das Schloß. Die erste Burg hier auf der Spreeinsel war schon da, als Brandenburg noch ein Kurfürstentum des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war und die Stadt, östlich der Spree gelegen, ganze achttausend Einwohner zählte. Dieser älteste Teil des Schlosses, langsam und wenig einheitlich gewachsen, ist durch den Krieg unwiederbringlich verloren. Sein Bezugsraum, der älteste Teil der Stadt, existiert nicht mehr. Aber der die Burg zum Schloß entwickelnde großartige Bau des größten Barockbaumeisters Nordeuropas, Andreas Schlüter (1662-1714), im wesentlichen entstanden als Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg gerade zum ersten Preußischen König erhoben wurde, dieser Maßstäbe setzende Bau hat bis in unsere Zeit der Entwicklung der Stadt Berlin seinen architektonischen Bezugspunkt, vor allem aber – was tiefer liegt – seinen archimedischen Punkt, seinen Erklärungsgrund gegeben bis es 1950 in die Luft gesprengt wurde und dem Palast der Republik weichen mußte. Eine Demonstration des politischen Neuanfangs ohne irgend etwas zu begreifen!

Das Berliner Schloß vermittelte zwischen Ost und West. Es könnte auch – gerade in seiner nur teilweisen Rekonstruktion und modernen Ergänzung – späteren Generationen sehr viel Einblick in Baugeschichte und gesellschaftspolitische Prozesse geben.

Am deutlichsten und eindrücklichsten ist dieser Kontext in bezug auf die Linden und den Lustgarten und seine Umgebung darzustellen. Beides sind einzigartige Stadträume, die ohne ihre Begrenzungen nicht zu begreifen sind: Das Brandenburger Tor von C. G. Langhans (1788-1791) im Westen und das Schloß im Osten, höchst kunstreich in seiner perspektivischen Ausrichtung plaziert, geben den Linden ihren unverwechselbaren Charakter als öffentlichem Platz und innerstädtische Promenade zwischen dem Spreebogen als zukünftigem Regierungsviertel und der Spreeinsel als dem Zentrum der Stadt. Ohne den Kulminationspunkt, die Fassade des Schlosses, ist dieser Raum in seinen barocken Maßen (angelegt 1647) überhaupt nicht erfahrbar.

An seinem Ende, besser gesagt an seinem Anfang, steht, einem Kontrapunkt gleich, außer dem Schloß der vornehmste älteste Barockbau Berlins, das Zeughaus, bevor man aus dem Forum Fredericianum über Schinkels Schloßbrücke die Spreeinsel betritt. Seit der Neugestaltung des Lustgartens unter Friedrich Wilhelm III. durch David Gilly fanden sich hier alle staatstragenden Schichten architektonisch wieder: Im Schloß der Fürst und sein Hof, im Zeughaus die Armee, im Dom die Kirche und endlich im damals Neuen Museum das Bildungsbürgertum.

Unter der Meisterschaft von C. F. Schinkel (1781-1841) entfaltete sich eine einzigartige Manifestation geistiger Erneuerung, fußend auf Bildung, Kunst und Wissenschaften, welche frühe demokratische Tendenzen stützte.

Und im Bestreben, Schönheit und Zweckmäßigkeit miteinander zu einer großen klassizistischen Harmonie zu verbinden, erzielte die Baukunst hier, in Preußen und darüber hinaus ausstrahlend die reifste Prägung der deutschen Klassik. Dies ist es, was Berlin im wahrsten Sinne zum Spree-Athen werden ließ.

Dem Schloß gegenüber, und zwar in genauer Ausrichtung im leicht geöffneten Winkel zur Lustgartenfassade, so daß sich der Garten zu einem Platz schließt, errichtete Schinkel 1824-1829 das damalige Neue Museum; neben der Münchner Glyptothek der erste öffentliche Museumsbau in Deutschland. Mächtig, tief in sich ruhend und doch von klassisch eleganter Schönheit, erhebt sich der Bau auf dem schönsten Platz der Hauptstadt. Die Ausdehnung des Platzes, auf welchem das Gebäude steht, die Nachbarschaft des Königlichen Schlosses und des prächtigen Zeughauses verlangten großartige Verhältnisse, wie Schinkel selbst feststellte.

So begründet und in dieser Relation entwarf er auf der Basis eines funktionalen Unterbaus eine öffentliche Säulenhalle, welche die ganze dem Schloß zugewandte Hauptfront einnimmt. Zu ihr führt eine breite, zentrale Treppe hinan, die den Besucher förmlich hinaufzieht und hinein in den Schutz dieser stattlichen Säulenvorhalle, welche mit Fresken nach Schinkels Entwürfen ausgestaltet war: links die Entwicklung der Weltkräfte vom Chaos zum Licht, rechts die Bildung menschlicher Kultur und Sitte.

Die Höhe des zweiten Geschosses erreicht man über eine symmetrisch in die Mitte des Gebäudes hinaufführende Haupttreppe, wo sich ein in den glücklichsten Proportionen gefaßter offener Raum präsentiert. Und hier steht nun der Bürger auf der Galerie, gleichsam Teil der ihn umgebenden Kunst mit freiem Blick auf das Forum öffentlicher Angelegenheiten! Und er hat einen grandiosen, einen sich als ebenbürtig erlebenden Blick! Noch kaum, daß er die Grundlagen seiner abendländischen Kultur begonnen hat zu studieren, geleitet sie ihn empor zu einer sich offenbarenden großartigen Ansicht.

Hier ist humanistisches Denken, hier ist das Humboldtsche Bildungsideal orientiert an der Antike, wo Staat, Religion und Kunst sich noch in Harmonie befanden, an würdigster Stelle im Herzen der Stadt für jedermann erlebbar, versinnbildlicht. Dementsprechend soll auch das heute »Alte Museum« am Eingang zur Museumsinsel in Kürze wieder die antike Plastik aufnehmen und von hier aus in die verschiedensten Bereiche europäischer Kunst einführen.

Erhoben auf die Ebene der Macht, erfährt sich der sich bildende Bürger als aktiven Teil dieser Macht und stünde hier nach einem Wiederaufbau einem multifunktional genutzten Schloßbau als Symbol der heute vom Volk ausgehenden Macht gegenüber.

Unerläßlich dafür ist die wiederaufzubauende Fassade des Schlosses, um die Würde des Bürgers, seine Bedeutung, die Herausforderung, die an sein staatsbürgerliches Engagement gestellt ist, einsichtig zu machen.

Im räumlichen Zusammenhang mit den anderen, das historische Erscheinungsbild prägenden Schinkelbauten im Zentrum der Stadt: dem Museum, der Friedrichwerderschen Kirche, der Neuen Wache und der Schloßbrücke, stand die Bauakademie. Sie wurde 1836 fertiggestellt und bildete – bis zu ihrem Abriß im Jahre 1962 – einen als verkleinerten Kubus gefaßten Kontrapunkt zur dominierenden Baumasse des Schlosses.

Die Bauakademie war zusammengehörig mit dem von P. J. Lenné gestalteten Vorplatz, welcher auf das Zeughaus und die Schloßbrücke führte.

Und beide zusammen entsprachen der Länge der Schloßfassade, entlang der Schloßfreiheit. Sie stand dieser auf der anderen Seite des Kupfergrabens gegenüber und war der erste repräsentative und profane Rohziegelbau Preußens, der durch seine funktionale Bautechnik und das bewußt auf Reproduktion angelegte Bildprogramm richtungsweisend für die moderne Industriearchitektur wurde.

Diese Schule des Bauens, die an ihren Portalen die Wurzeln der Baukunst und die Tugenden des Baumeisters zeigte, deren Eisengußtüren die Bildnisse verschiedener Baumeister und Künstler von der Antike bis zum Barock schmückten und deren umlaufende Terrakottareliefs einen einheitlichen Bildzyklus zum Thema Architektur als Kunst und Wissenschaft zeigte, diese Schule des Bauens beherbergte zwei preußische Behörden: die Allgemeine Bau- und Unterrichtsanstalt und die Oberbaudeputation. Beiden stand Schinkel vor. Und beide haben richtungsweisend in Preußen gewirkt und auf ganz Deutschland ausgestrahlt.

Daß auf diese Weise das Gefüge hochrangiger Architektur, in dem die Bauakademie oft als das bedeutendste Gebäude des 19. Jahrhunderts bezeichnet wird, seine Erweiterung durch ein Symbol industriellen Handwerks und industrieller Tugenden erfährt, das erscheint nicht nur zeitgemäß, sondern auch heute noch relevant.

Der Abbruch so wesentlicher Baudenkmale wie des Schlosses und der Bauakademie ist mit G. Peschken als ein geistiger Selbstmord zu bezeichnen, der sich in der Vernachlässigung der beschriebenen materiellen und ideellen Substanz nur vollenden könnte.

Ein Zeichen im Bemühen ihn aufzuhalten ist die Wiederherstellung der Schloßfassade auch in bezug auf ihre architektonische Antwort jenseits des Kupfergrabens; übrigens eine Antwort, die nicht für alle Zeiten unwidersprochen bleiben muß, die aber wie diese überprüfbar am Objekt bleiben sollte.

Denn was könnte ein moderner Bau, errichtet an der Stelle des alten Schlosses, im besten Falle leisten?

– Er könnte den gemischten öffentlichen Funktionen dienen wie sie der sehr lebendigen und vielseitigen Nutzung des Schlosses nach der Revolution von 1918 schon entsprach,

– er könnte einen Raum strukturieren, in dem beliebiges Stadtleben sich vielleicht einfinden würde,

– er könnte – ein Abbild unserer Zeit – die architektonische Selbstverwirklichung eines großen Künstlers sein.

Denn es geht in erster Linie um die Herausforderung, die die Urzelle Berlins, das Schloß, an die bürgerliche Entwicklung der Stadt gestellt hat. Es geht gerade auch um die Überwindung feudaler Machtstrukturen zugunsten einer zunächst mehr und mehr bildungsbürgerlich geprägten und später demokratischen Gesellschaftsform. Es geht um den immer wieder entscheidenden Anstoß und die Auseinandersetzung des aufgeklärten, des politisch verantwortlichen Staatsbürgers. Und es geht um Bauformen und schließlich um Funktionen, die dies versinnbildlicht haben und auch – z.B. im großen Innenraum des Schlosses in moderner Weise – weiter versinnbildlichen können.

Diese hervorragende Aufgabe können wir in Zeiten materieller wie auch ideeller Strukturkrisen, welche durch den Einigungsprozeß unseres Landes nur verstärkt hervorgetreten sind, nicht Architekten oder gar Denkmalpflegern überlassen aber auch nicht alleine Politikern oder Verwaltungsbeamten. Es ist in der Tat Arbeit am Ästhetischen, daran einen Erlebnisvorgang zu ermöglichen, der neben und mit der Logik des Denkens und neben und mit der Ethik als Theorie des Wollens von uns als modernen Staatsbürgern umgesetzt werden kann in politisches Handeln: kritisch, verantwortlich, mitmenschlich und dem Gemeinwohl verpflichtet.

Diese Chance ist uns nach den langen und uns in mancherlei Hinsicht entfremdenden Jahren der Trennung zwischen Ost und West einzig im Herzen Berlins, im Herzen unserer leidgeprüften Hauptstadt gegeben. Der Wiederaufbau der Schloßfassade und die multifunktionale Nutzung eines in ihren Mauern zu errichtenden modernen Stadtzentrums könnten Öffentlichkeit in einer Weise herstellen, wie sie meines Wissens in keinem Kultur- oder Stadtzentrum neueren Datums gelungen ist. Beide sollten als sozial integrative und versöhnende Möglichkeit genutzt werden. Ein wie auch immer gearteter Neubau eines zeitgenössischen und zudem wohl westlich geprägt zu denkenden Architekten könnte diesen Wunsch wohl kaum erfüllen.

Einer existentiellen Anforderung aber in unserer Zeit so vielfältiger Umbrüche könnte nur der zumindest teilweise Wiederaufbau des Schlosses im Zentrum Berlins gerecht werden, der Anforderung nämlich, die ich versucht habe aufzuzeigen: die Geschichte, die gesellschaftliche Entwicklung der Stadt Berlin, Preußens, auch Deutschlands von einer feudalen über eine bürgerlich bestimmte hin zu einer demokratischen Struktur. Damit könnte nicht nur ein architektonischer sondern auch ein ideeller Erklärungsrahmen für die Säulen eines modernen Gemeinwesens gegeben werden.